

## **Der erste Atem der Kirche. Kleingruppen als Netzwerke für eine kommende Kirchengestalt**

*Hauskreis-Tag Sachsen 3. Februar 2018. Limbach-Oberfrohna*

*Hans-Hermann Pompe, EKD-Zentrum für Mission in der Region, [www.zmir.de](http://www.zmir.de)*

Ich will mit Ihnen die Zukunftsfähigkeit der Kleingruppen und der Kirche in vier Bewegungen durchdenken: Ein Blick zurück nach vorn ins NT, dann das Potential der kleinen Zahl ansehen. Danach will ich Kleingruppen als flexible Form für unsere beziehungshungrige Zeit deutlich machen und zuletzt drei Fragen für eine Kirche mit Kleingruppen stellen.

### **1. Gemeinde als kleine Gruppe: Der Wurzelgrund des NT**

Eine erstaunliche Entdeckung war für mich: Die ersten neutestamentlichen Gemeinden waren allesamt kleine Gruppen. Sie trafen sich in Privathäusern, weil es sich anbot und sie gar keine andere Wahl gehabt hätten. Es gibt nur wenige Ausnahmen von dieser Regel. Da war die Anfangsphase nach Pfingsten mit parallelen Haus- und Tempeltreffen. Die meisten der Pfingsten Bekehrten werden nach dem Fest wieder in ihre Heimatorte gereist sein. Die Ur-Gemeinde in Jerusalem hat nach Lukas dieses Prinzip der kleinen Gruppen und der Haustreffen angewandt, um eine größere Zahl von Menschen begleiten und eingliedern zu können (Apg 2:46; 5:42).

Fünf Schlaglichter aus den ersten Jahrzehnten der Christenheit:

#### 1.1. Mobilität der Liebe: Priska und Aquila

Mobilität der Liebe, so könnte man die Wege von Priska und Aquila beschreiben: vier Wohnorte in sieben bekannten Jahren - und alle irgendwie mit der Verbreitung des Evangeliums verknüpft. Und immer Gastgeber einer kleinen Gemeinde in ihrem Haus, einer Hausgemeinde. Salz der Erde – die „für andere ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben“, bezeugt Paulus ihnen (Röm 16:4). Christsein durfte etwas kosten - damals.

NB: Die beiden sind den Mobilen ein Mobiler geworden.

#### 1.2. Anziehende Gottesdienste: Korinth

Und trotzdem muss der Gottesdienst dieser kleinen Gruppe so faszinierend und attraktiv gewesen sein, dass interessierte Neugierige in diesen Gottesdienst kamen, um mehr von Gottes Liebe zu erfahren. Paulus geht jedenfalls davon, dass in dieser zerrissenen Gemeinde ‚Sympathisanten‘<sup>4</sup> des christlichen Glaubens durch das Erleben konkreter Prophetie zur Gottesbegegnung kommen und Christen werden können (1. Kor 14:24f).

Gottesdienst war attraktiv - damals.

NB: Eine sich sonntags versammelnde Gemeinde kann einladen lernen, wenn sie sich und ihren Gottesdienst auf Gäste vorbereitet.

#### 1.3 Freude teilen: Die Familie Gottes

Viele der ersten ChristInnen wurden durch ihren Glauben aus ihren Familien herausgerissen. Das muss ein schmerzhafter Prozess gewesen sein; in Jesu Ablehnung durch seine Familie und den Worten über die neue Familie Gottes spiegelt sich etwas davon (Mk 3:20f.31-35).

Aber die neue Beziehung zum Vater im Himmel überbietet alte Beziehungen, und das NT ist an vielen Stellen durchzogen von der Intensität dieser Liebe.

Es liegt ein Zauber der neuen Liebe über den Begegnungen der ersten ChristInnen. Gemeinde war wie eine offene Familie - damals.

NB: Es gibt wenig, wonach sich Menschen heute mehr sehnen als nach gelingenden Beziehungen. Viel zu viele Beziehungen scheitern, bleiben oberflächlich oder werden verzweckt. Wo Gemeinden offen für Nähe und Freundschaften sind, spielen sie auf dem Markt der Spätmoderne in der ersten Liga. Gelingende Beziehungen sind möglicherweise eine der wenigen offenen Türen für das Evangelium.

#### 1.4. Befreite Beziehungen: An einem Tisch

Der Sklave Onesimus entläuft zu Paulus, wird dort Christ - und wird von Paulus zu seinem Herrn zurückgeschickt. Aber nun als Bruder, als Mitglied der Gemeinde am Tisch des Herrn.

Ein völlig unübliches Verhalten, das widerspiegelt, wie das Evangelium von innen her Strukturen der Unfreiheit überwindet. Gemeinden haben befreite Beziehungen durch die Jesus-Begegnung widergespiegelt - damals.

NB: Auch in Deutschland vergrößert sich wieder der Abstand zwischen den Ärmsten und den Reichsten. Eine christliche Gemeinschaft, in der Reiche und Arme, Gebildete und Bildungsferne, Alte und Junge miteinander am Tisch des Herrn sitzen, ist eine enorme Herausforderung in einer sich aufteilenden Gesellschaft.

#### 1.5. Eine attraktive Minderheit: Auffälliger Lebensstil

Vieles ist vergleichbar zwischen der römisch-griechischen Gesellschaft und unserer heutigen: Ein religiöses Supermarkt-Angebot wo es zwischen Mysterien, Esoterik, Philosophie, alten und neuen Religionen alles gibt; starke soziale Spannungen, wo reiche auf Kosten der Armen bzw. der Norden auf Kosten des Südens lebt. Zerbrechende Familienstrukturen mit schwindender sozialer Kraft; Genussucht und Erlebnisorientierung für die, die es sich leisten konnten.

Wie haben die ntl. Gemeinden innerhalb weniger Jahrzehnte von einer unbeachteten östlichen jüdischen Sekte zu einer zunehmend die Gesellschaft beeinflussenden Kraft werden können?

Sie waren eine kleine Minderheit - aber eine Interesse weckende. Sie hatten eine eigene Attraktivität. Ihr Lebensstil hebt sich deutlich von dem der heidnischen Umgebung ab, und sie stoßen damit auf Neugier, bisweilen auf Zustimmung aber auch auf Befremdung oder Ablehnung. Weil sie in ihrer vertrauten Umgebung bleiben, ist für Außenstehende die Änderung ihres Glaubens an der Änderung ihres Lebensstiles deutlich wahrnehmbar, vor allem an dem intensiven Gemeinschaftsleben.

NB. Wie erkennt man uns Christen an unserem Lebensstil? Der Gerechtigkeit, Zuwendung, Liebe und Klarheit sichtbar macht?

## **2. Gemeinde zum Anfassen: Die Verheißung der kleinen Gruppe**

Ich konzentriere mich nun auf einen Aspekt, der für heutige Hauskreise ein entscheidender ist:

Die ersten Christen haben als Minderheit die Verheißung der kleinen Zahl genutzt. Stellen Sie sich eine lebendige und wachsende Gemeinde in einer mittleren Großstadt vor: Es kommen am Sonntagmorgen rund 250 Menschen zum Gottesdienst. Buntgemischt, alle Altersgruppen, viele von ihnen erst in den letzten Jahren dazu gekommen. Das ist etwas Schönes; aber ob diese Menschen in der Gemeinde heimisch werden, hängt nicht an schönen Gottesdiensten, neuen Liedern oder relevanten Predigten. Es hängt davon ab, ob es der Gemeinde gelingt, sie in eine kleine Gruppe zu integrieren, ob Gemeinde anfassbar wird.

Ein Mensch kann ca. 8-12 Menschen gut kennen, so dass er sie als seine Freunde bezeichnet. Manche mehr, andere weniger. Vielleicht kann er zu 30 lockeren Kontakt halten. Aber zu Hause ist er dort, wo seine engen Beziehungen stattfinden. Deshalb spielen die kleinen Gruppen für die Gegenwart und Zukunft der Gemeinden solch eine wichtige Rolle: Sie schaffen Beziehungen. Die Urchristenheit hat das gewusst: die Gemeinden des NT werden selten mehr als 40 Personen umfasst haben, eher weniger.

Und sie trafen sich dauerhaft in ihren Häusern. Viermal wird im NT sogar von „Hausgemeinde“ (he kat oikon ekklesia) gesprochen (1 Kor 16:19f, Röm 16:5, Phm 1f, Kol 4:15).

Kleine Gruppen bieten viele Vorteile:

Intensives Zusammenleben als Form der Jüngerschaft; Eingliederung von Neuen, die zum Glauben gefunden haben; Einübung von Solidarität und Verantwortung; Entdeckung von Gaben und Mitarbeit; flexible Strukturen ohne viel Organisation.

Es gibt im Strukturprozess der Kirche eine Tendenz zu größeren gemeindlichen und regionalen Einheiten. Aber wir müssen in dieser Strukturveränderung parallel und damit verschränkt auch lokale und personale Netzwerkstrukturen der Nähe entwickeln und fördern. Das würde aber eine Änderung des zurzeit dominanten Denkens zur Zusammenlegung als einziger Lösung bedeuten.

### **3. Netzwerke als flexible Strukturen der Spätmoderne**

Kleingruppen sind verbreitete Strukturelement des spätmodernen Alltags. Drei kurze Belege dafür:

#### 3.1 Ehrlichkeit und Annahme: Die anonymen Alkoholiker

Die Kirchen haben kaum verstanden, wie fruchtbar und effektiv hier parallel zu ihren Gruppen, Gottesdiensten, Seelsorge und Angeboten eine Art gegenseitiges Priestertum von alkoholkranken Gläubigen entstanden ist.

#### 3.2. Netzwerke und Beziehungen

Vertrauen und geteiltes Leben braucht intensive Beziehungen, aber Neue kommen vielleicht auch über schwache Beziehungen wie Alltagskontakte in Berührung mit dem Evangelium. Kommunikativ sind schwache Beziehungen erheblich erfolgreicher und missionarischer!

Herausforderung:

Fördert die ‚starke‘ Kleingruppe die schwachen Beziehungen der Mitglieder, etwa durch Fürbitte, Reflexion oder Inspiration? Dies ist eine Schlüsselfrage für die Reichweite und das Wachstum jeder Gesamtgemeinde.

Nähe ist heute die Herausforderung. Wo Kirchen das nicht wirksam genug vermitteln, werden die Leute weiter abwandern zu Netzwerken, die größere Nähe versprechen.

#### 3.3. Gemeinschaft und Mobilität

Noch nie in der Geschichte strömten so viele Menschen, Medien, Transportmittel, Güter, Finanzen, Anlagen oder Ideen durch die Welt. Viele Menschen leben darin wie moderne Nomaden, die neue Norm ist: Alles, jederzeit und überall.

Trotzdem wollen sie irgendwo dazugehören, unterscheidbar sein und ihre Identität bewahren.

Gute Orte verschaffen diesen Sinn für Vergangenheit, Geschichte und Dinge, die wir schätzen, für Traditionen, die leben und nicht einengen – veränderbar, anpassbar und offen.

Kleingruppen erlauben mobilen Menschen, ihre Lebensform und ihren Glauben zu vereinbaren: selbst geleitet und konkret verabredet, mit geteiltem Leben und Unterstützung, mit Gesprächen über Bibel und Gebet.

Das hat übrigens auch missionarische Bedeutung. Seit über acht Jahren begleite ich eine kleine Gruppe von (früher) skeptischen Männern. Sie sind bereit über ihre Zweifel an und Fragen zu Gott, Bibel, Glaube zu sprechen, sich auf eine geistliche Reise in Sachen Glauben einzulassen. Ihre Themen und Fragen bilden das Programm (das Curriculum) der Gruppe, meine einzige Bedingung: Nehmt zu jedem Thema die Antwort der Bibel zur Kenntnis. Aus solchen Kombinationen hat sich ein gemeinsamer Weg zum und im Glauben entwickelt.

### **4. Kirche mit Kleingruppen: Drei Schlüsselfragen**

Hauskreise oder Kleingruppen wirken manchmal wie in die Jahre gekommen: Die Gemeinschaftsform spricht viele Menschen nicht mehr an.

Ist Ihre Zeit vorbei? Ich denke nicht: Die Gesellschaft sucht lebendige Netze und gelingende Beziehungen. Aber es kommt auf deren Veränderungsbereitschaft an.

Ich stelle zuletzt drei Fragen zur Zukunft unserer Kirche und ihrer Kleingruppen.

#### 4.1 Sind wir aufmerksam für die Menschen?

Aufmerksamkeit ist eine Leitwährung in Zeiten der digitalen Revolution. Eine der Schlüsseldogmen der Spätmoderne heißt: Was mich berührt, was mich anspricht, erhält meine Aufmerksamkeit. Wie erreicht man eine Generation, die mit den Augen hört und mit den Gefühlen denkt?

Ohne Relevanz und Resonanz wird Mission in der Postmoderne nicht gehen: Relevant, wichtig ist nur, was Menschen berührt, wo Resonanz entsteht – und umgekehrt lassen sich spätmoderne Zeitgenossen nur von etwas berühren, was sich auf Dauer als wichtig erweist.

#### 4.2. Sind wir gute Nachbarn?

Ähnlichkeiten mit der Salz- und Licht-Verheißung Jesu oder mit den ersten Christen liegen nahe: sie umfassten nach einigen Schätzungen am Ende des ersten Jahrhunderts ca. 3- 5 % der Bevölkerung des röm. Reiches. Vor allem als gute Nachbarn haben sie das Reich Gottes ausgebreitet.

Wie verändert sich eine Gesellschaft durch kleine christliche Zellen?

Die Evangelium leben statt Neid, Hoffnung statt Angst, Liebe statt Hass?

#### 4.3. Teilen wir gemeinsame geistliche Reisen?

Bert Brecht hat mit den Geschichten von Herrn Keuner philosophische Miniaturen geschrieben. Eine der bekanntesten geht so: Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: "Sie haben sich gar nicht verändert." - "Oh!" sagte Herr K. und erlebte.

Stehen wir oder gehen wir? Leben wir Veränderung? Christsein ist kein Zustand, sondern ein Weg mit Jesus, kein Fertigsein, sondern ein Werden. Ich nehme eine wachsende Bewegung wahr, die sich nicht mehr zufrieden gibt mit der unmündigen Herde, der geistlichen Stagnation im Leben vieler erwachsener Christen. Gemeindeentwicklung will sich nicht mehr beschränken lassen auf Bekehrung, Gottesdienstteilnahme, Hauskreis und gabenorientierte Mitarbeit als einzige Ziele des Glaubens.

Wir wollen ein ganzheitliches, wachsendes und mündiges Christsein in Glaube, Hoffnung und Liebe (Nachfolge) eröffnen und fördern.

Mission ermutigt zu Lebensveränderung, findet statt als Einladung zu Erfahrungen der Nachfolge: Glaube entsteht und wächst im Ausprobieren. Viele Zweifelnde, Neugierige und Suchende finden gerade das interessant: Nimmst du mich ein Stück auf dem Weg mit?

Lieben wir die Menschen, denen wir begegnen, und können diese die Liebe erspüren und erfahren? Zu fragen ist:

Können wir Anteil geben am Herzen unseres Glaubens und so Suchende mitnehmen auf den Weg unseres Glaubens? Sind unsere Gemeinschaften und Gruppen einladend und bezeugen sie die Gegenwart des Auferstandenen?

Christwerden erleben nicht nur die im kirchlichen Milieu Aufwachsenden, sondern vermehrt ‚Pilger‘ und ‚Konvertiten‘, als persönliche Berufung, oft auf einem Pilgerweg als persönlicher Entdeckungsreise.

Christ-Sein gibt es nicht mehr ohne Christ-Werden als einem jahrelangen Prozess, der in unterschiedlicher Weise zu begleiten ist.

Ich habe Ihnen zuletzt drei Fragen mitgegeben.

Sind wir aufmerksam? Leben wir wie gute Nachbarn? Teilen wir unsere Reisen? – Wo sind Sie jetzt angekommen?